

Schaufenster-Studien.

Von Paul von Schönhan.

Nachdruck verboten.

Als ich vor Kurzem durch den gegen Süden gerichteten Teil der Friedrichstraße in Berlin hinabritt, zwang mich eine Anstimmung vor dem Schaufenster eines Juweliers zu einem kleinen Bogen; als ich vorbeigegangen war, wandelte mich plötzlich die Verachtung an, nach dem Grund des Aufstaus zu forschen, ich trat ein paar Schritte zurück und sah, zwischen den Köpfen der Schaufensterhübschling, hinter der Spiegelfläche eine Gravattennadel, die aus zwei goldenen Sternen im Durchmesser eines kleinen Zwanzigpfennigstückes bestand und viele beiden Sternen drehten sich, von einem verborgenen Mechanismus getrieben, in verschiedener Richtung um die eigene Achse. Also eine bewegliche Schlippsnadel! „Größte Neuheit“ war auf einem bedruckten Zettel, den die Nadel des Kunstwerks durchbohrte, zu lesen, und ich habe keinen Grund, hierin eine Lebertreibung oder eine Lüge zu vermuten. Es ist mit einmal ein wichtiger Herr vorgetommen, dessen Schlippsnadel sich ganz unversehrt aus dem Sternchen des Parfümträgers zu erkennen gab, aber die freilebende Sterne aus dem Schaufenster in der Friedrichstraße hatte ich noch auf keiner Mannesbrust erblickt, — das ist eine wirkliche Novität.

„Noch ehe ich mein ästhetisches Gefühl zu einem Urtheil gefammelt hatte, hörte ich aus meines Nachbarn Mund die mirrißliche Ausrufung: „So'n Unikum!“ und so wenig originell die Kritik auch war, ich wußte keine zureichendere. Soll es wirklich einem nur halbwegs entwickelten Menschen geben, der mit einem solchen Spielzeug an der auffallendsten Stelle des Anzuges unter Menschen tritt, der um Begründungen daran finden kann, in allen Tonarten gefragt zu werden: „Was haben Sie denn da?“ und darauf in es doch abzugeben.

Da lobe ich mir — ich sah mich gleich nach ein Wischen in der Nachbarschaft um, — die goldenen Schindel- und Sinfalge, das initirierte Streichholz aus Gnullie, die ganz und gar wie Natur aussehende Kaffeetasse, welche den Stoff einer goldenen Gravattennadel bildet, selbst die Sinfelienbrochen, die Steigbügel und Mandarinen, die dazu herbeiführen, an dem zarten Frauenhals zu paradiesieren oder in anderer Form ein weiches, weiches Handgelenk zu umspannen — selbst die Verzierungen der Goldschmiedekunst will ich hingehen lassen, aber die Gravattennadel, die aufgezogen werden muß und sich dann „kneigt“, scheint mir doch der Mühen argste zu sein. Ich dachte dabei sofort an die in einem andern Laden angehängte Plastron-Gravatte aus goldschmiedeten Silberblech, die vor einiger Zeit mit großen Hoffnungen in die Welt eingeführt wurde, ohne aber diese Erwartungen zu rechtfertigen. Der Gedanke, das hübschliche, ach so bald schädlich werdende und unentbehrliche Toilettenstück aus einem bauerhaften Stoff zu fertigen, eine Gravatte herzustellen, die sich vom Kater auf dem Sofa vererbt, die allen Einseitigen Stand zu halten vermag und höchstens alle paar Jahre mal mit Pausenvergnügen zu werden braucht, dieser Gedanke hat so viel für sich, daß man wohl begreift, welche Macht er auf ein Erstlingsgebirn ausüben mußte. Eine unvernünftige, feinerische und ungeliebte Gravatte aus edlem Metall, eine Gravatte, die in den Tagen der Noth sich sogar als rettendes Heilmittel beweisen kann, der Einkauf vermag etwas, besonders in einer Zeit, wo die praktische Auffassung dahin geführt hat, Kragen und Manschetten aus Gummis und die Servietten aus Papier herzustellen.

Praktisch war ja auch der Einfall eines Berliner Sutfabrikanten, der vor mehreren Jahren in seinem Schaufenster einen Hut ausstellte, dessen Futter mit dem Plau von Berlin bedeckt war; man wird auf diese Art in der fernsten Stadtgegend nicht mehr um Weg und Steg verlegen sein, wenn man in einen Hausflur tritt und einen Blick in das Innere seiner Stoppbude wirft. Eine Manufakturfirma im Geschäftszentrum der Stadt hat den Gedanken aufgegriffen und Tischender mit Wundbruch hergestellt, die gleichfalls eine überflüssige Darstellung des reichsbaupflichtigen Straßennetzes enthielten. So wie das Tischender im Schaufenster lag, machte sich's ja recht gut, und die Zweckmäßigkeit hätte sich zur Noth auch noch vertheidigen lassen, aber es drängte sich der Gedanke auf, wie das wohl werden könne, wenn — nun wenn der Gegenstand erst seinen ursprünglichen und wahren Zweck genießt hatte?

Sie nicht gar zu oberflächlicher Blick auf und in die Schaufenster unserer Läden, der großen Verkaufsmagazine, ebensoviele wie der kleinen Vorstadthändler ist anregend und unterrichtend, und da diese Schaufenster die permanente Kunst, Industrie- und Gewerbe-Ausstellung sind, die einzige, die schließlich Jeder, der Kerne und der Gistige, im Vorübergehen kennen lernt, so könnte man sogar von einem überdehnten Einfluß sprechen, von einer kulturellen Bedeutung. Aber was sieht man da nicht Alles! Beinahe an sichmitten treiben es die Vertreter der Uffrenhändlerbranche. Seit Jahren hat ein in der eleganten Gegend etablierter Uhrmacher in seiner geräumigen Auslage eine Reihe von kleinen Hüben aufgestellt, welche die angenehme Gewohnheit haben, jede Wendelbewegung durch das Herausstreifen der Zunge und Wecheln mit dem Schwanze auszuweisen, das Fingerblatt aber ist sehr unangenehm in den Leib des Hundes eingetaucht. Ich denke mir den Anblick des also belebten Hundes auf die Dauer sehr unangenehm, man kommt gewiß endlich in die gereizte Stimmung, in der man eine Gewaltthat begeht und die lebende Junge mit einem Griff befreit. Dem Hund ist der Gehpanz gefolgt, der sich eines beweglichen Schwanzes erfreut, aber das Spielzeug ist dadurch nicht unumtugiger und nicht unruiger geworden.

In denselben Schaufenster glaube ich auch eine andere, noch originellere Form der Staudruck gesehen zu haben, eine hübschliche, in einen verzierten Gartenort gepflanzte Note mit Knospen und Blättern, über deren Kell ein buntes Falter schwebt. Die Ziffern sind auf der Oberseite der Note aufgetrieben die Fühlhörnchen des bunten Schmetterlings

betreten die Zeiger. Man kann von keinem Uhrmacher einen poetischeren Gedanken verlangen; aber immer und unter allen Verhältnissen nach dem über der künstlichen Blume freilebenden Schmetterling sehen müssen, so zu erfahren, wie spät es ist, das muß sehr bald langweilig werden und ich sehe das kunstvolle, schätzbare Fingerblatt der Schwarzwälder Uhr jener Schmetke ohne Weiteres vor.

Seit einiger Zeit sieht man in den Schaufenstern der Uffrenhändler auch Damen-Uffren, die in einem Armband aus Naturleder eingelassen sind und von denen nichts sichtbar wird, als eben das kleine Fingerblatt. Dieser Artikel stammt aus England, wo man bisweilen auf Kosten des guten Geschmacks „praktisch“ ist, und ich kann nicht sagen, daß die Frauenhand, an der ich zum ersten Mal — es war auf der Eisenbahnfahrt — die plumpe Lederfessel bemerkte, dadurch in meinen Augen gewonnen hätte. Vor kurzem kam aus Paris die Nachricht, daß dort die Mode Eingang gefunden habe, die Damenstiefeln mit Uhren zu verzieren, sowie man einmal solche Schmuckhüllen trug. Nun die Uhr hat schon zu den abendlichen „Neuheiten“ Veranlassung gegeben, aber ich vermute, daß es sich dabei doch nur um eine jener Zeitungsnaechrichten handelt, die dazu erfinden werden, um den Wischblättern Anlaß zu den sehr naheliegenden Lebertreibungen zu geben. Oder am Ende ist doch was Wahres daran; wenn man Regenstirn- und Spagierstiefel mit Uhren verziert, wie es bei uns in der That geschieht, ist es ja wohl möglich, daß man, in gänglicher Verkennung der Zweckmäßigkeit, sogar Schöne damit anspart.

Die Wanduhr in der Mitte eines kriegerischen Schildes zwischen gekreuzten Lanzen und „Morgensternen“ dürfte dem unmerklichen Schaufensterbesucher wiederholt in's Auge gefallen sein; dieses sinnreiche Arrangement sieht sogar sehr wohl Abgesehen zu haben, da in den „billigen Läden“ alsbald Nachahmungen ansteuften, so daß selbst der kleine Mann in der Lage ist, seine Stunde mit der kriegerischen Uhr zu schmücken. Die Sinnbildigkeit bedarf keiner Erörterung, denn wenn das zarte Instrument des Zeitmessers irgendwo überbracht ist, so ist es auf einen Schild, der natürlich den Begriff einer ritterlichen Valgerie hervorruft. Wo man dieses Motiv findet, da ist auch der Thermometer auf dem Bein- oder Langsgriff nicht weit; auch dieser Mode-Kritik, den man noch jetzt in den Schaufenstern findet, hinter den Spiegelflächen glänzend eleganter Magazine ebenio wie in dem vollgeräumten Mutterkammer des 3- und 2-Mark-Bogars, ist durch die Gunst des tausenden Publikums ausgezeichnet worden.

Thermometer und Enterteil, wer vermag hier den Gaulalerus zu ergründen? Verstimmt wird das Hebel aber noch, wenn die weibliche Kunstfertigkeit ein Bündnis mit dieser Geschmacksverirrung eingeht und den mit Leder oder Tuch bezogenen Langsgriff befehlt hat. Das legt dem Unikum die Krone auf. Auch mit buntem Nüßlich bezogene Thermometer dieser Art hat man da und dort gesehen, besonders als Pflicht zu recht in der Mode war. In dieser kann hinter uns liegender Epoche hat man Alles, was sich dazu eignete oder nicht eignete, mit diesem Modestoff überklebt; ich habe noch vor kurzem in einem Magazin ersten Ranges Statuetten und Bühen gesehen, deren Sockel in den leuchtendsten Farben des bunten Sammetstoffes prangten.

Die Schaufenster der Tapissier- Geschäfte liefern dem Reicheiter für seine frischen Betrachtungen eine reiche Ausernte; der kunstliche zartere Frauenhände, denn es handelt sich hier nur um weibliche Arbeiten, thut des Guten zu viel, es wird eben Alles mit Stickeret, mit Perlen und Franzen befest, auch wenn der Gegenstand seinem Zweck dadurch entrentend wird; wer müßte z. B. auf einen Stiefelstich zu treten wagen, der in höherer Dreiarbeit die gotische Aufschrift enthält:

„Ginge Stiefel han
Is mit wolgetan“

und einen solchen Kunst-Stiefelstich habe ich vor einigen Monaten ausgefellt gesehen; wer ist so barbarisch, einen mit zierlichen Lappchen, bunten Schleißen und Nüßchen besetzten niedlichen Papierkorb zur Aufnahme der wertlosen Papierabfälle zu benutzen; ganz und gar zu schweigen von der schon oben angebotenen Manie der Deutschen, jedes Schlüsselstücken, die Bühentische, die im Winkel des Korridors hängt, mit einer sinnigen Inschrift zu versehen und selbst an Stickenhanddrücker und Stambuppen die deutsche Sprachweisheit zu verstreuen.

Bei den Läden, die Begusquellen für Luxuspapiere finden, möchte ich nicht vorübergehen, ohne das hübschliche herauszuheben, die vielgestaltigen, durch das hochentwickelte Kunstgewerbe veredelten und geschmückten Briefpapiere. Es konnte nicht ausbleiben, daß unter den „Gisern“, „fischen“ auch lächerliche Geschmacksbrügelsteine an das Lampenlicht des Schaufensters kommen werden. Die neuen Muster folgen ja auch gar zu rasch aufeinander, ein Fabrikant will den andern überbieten, aber wohin führt das! Vor nicht gar langer Zeit hat man, um nur eine Sinnbildigkeit anzuführen, tiefrothes Briefpapier als das Neueste und Elegante empfunden, heute ist es vom Markt verschwunden und das ist im Interesse der Augen der Briefschreiber und der Empfänger nicht zu beauern. In vielen Läden legt man, häufig unter dem ausdrücklichen Hinweis „Driangelle Neuheit“, Briefpapier ins Schaufenster, die wirklich keine andere Dankschreibung haben, als ihre „Neuheit“, denn ich kann immer glauben, daß von Männern angehabertes Briefpapier, dessen stanten künstlich ausgefrant sind, dem Geschmack des briefschreibenden Publikums entspricht, und es ist wirklich und unter dieser Bezeichnung Briefpapier in den Handel gekommen.

In einem Laden sah ich einen Karton mit „Vermordertem Papier“, eine Ausgebung der archaischsten Hündel-Manie, sowie an den Seiten angebaute Briefbogen! Was an Monogrammen, Namenszügen, Wappen, Devoten, Emblemen und Bignetten wider die Schönheit und die Zweckmäßigkeit gefündigt wird, kann bei dieser Gelegenheit gar nicht aufgezählt werden.

Eine betrübende Erscheinung aber besteht darin, daß

unser ästhetisches Gewissen in neuerer Zeit selbst vor dem bei vor herausgefordert wird; man erinnert sich an das nicht sehr appetitlich aussehende modernereffene „ägyptische Bilderbuch“, dessen Inhalt — ich glaube eine „Ägyptische“ — den Vorwand für den „originellen“ Inhalt abgeben hat und von dem man mit dem besten Willen nicht behaupten konnte, daß es, wie die Hebersart lautet, eine „Herde jedes Verstandes“ bilden werde. Der originale Einband wurde durch eine zur Weichhitzigkeit auf den Markt gebrachte literarische Attrape in der Gestalt eines Fongiganden überboten und bald darauf sah man in den Schaufenstern der Buchhandlungen eine sehr täuschend nachgeahmte Photolabentafel liegen, die — o lästliche Täuschung für das Kinderherz! — den Dattel eines Bilderbuches bildete. Möge es doch dabei kein Bewenden haben, denn die Konzeption dieses Buchbinderkunstes sind nicht abzuheben und grauenerregend. Man könne vielleicht noch dahin, der referenz Jugend unsere Klaffler auf diese Art „mundgerecht“ zu machen, und die beschränkte Phantasie kann sich ausmalen, zu welchen Abgründen dieses Verbrechen führen würde.

Es ist überhaupt nicht, den Attrapen die Form esbarer Dinge zu geben. Und dennoch stellen unsere großen Standortiere und Sittigkeitslehrer alljährlich täuschende Nachbildungen allerlei pifanter Gerichte aus — Marzipan in die erste Reihe ihrer Anordnungen; auf Tellern, die vielleicht auch zu verpeisen sind, liegen delikate Fleischspeisen ein goldgelb gebadenes „Wiener Schmelz“, ein appetitlicher Entenbraten, ein Hammelsteiletchen mit Schoten, — alles aus Marzipan, ja selbst Aukern und Skavier werden in dieser Weise imitirt und nun mit dem absichtlichen Gegenlaß zu schliehen, der stille Freund aller Bekerkarten, — der saure Hering!

Da lobe ich mir doch die ungentehbaren Kopien der Natur, die aus Porzellan geformten Gurkenriffe des Salatzschüssel-Bestekes, obwohl die Verlockung, eine salte, feuchte Gurke in die Hand zu nehmen, den Meisten fern liegen dürfte; der Zug zum Stillwollen hat auch diese geschnadtwürdige Raune auf dem Gewissen, das Gurkenbestek wird in jedem gutaffortierten Haushaltungs-Magazin vorrätig sein, obwohl sich der gedankenlose, irregeleitete Naturalismus kaum abstoßender offenbaren kann.

Die Erweiterung dieser flüchtigen Betrachtungen auf das Gebiet der Viktualienläden, der Delikatessenhändler, die hinter ihren hohen Spiegelflächen paradiesische Stillleben arrangieren, der Butterhändler, die der Germania und andere würdige Gegenstände aus Butter geformt in's Schaufenster setzen u. s. w., würde zu weit führen.

Aber die erpfindliche Phantasie möchte ich nicht unermüdet lassen, daß dieser Tage ein in der lebhaftesten Geschäftstrasse etablierter Schlächter und Wurstpezalier der faunenden Menge den Anblick einer aus Knadwürsten und Saucischnen zusammengefügten — deutschen Kaiserkrone geboten habe.

Man kann den einzigen Schritt vom Erbhabenen zum Lächerlichen nicht mit mehr „Bürsichtigkeite“ ausführen!

Vermischtes.

* Der **Shah in Wien**. Julius Bauer, der bekannte Wiener Journalist, widmet dem Schah einen Boeme im **Exile des Mirza Schahy**. Wir entnehmen der **„All. Wien. Extrakt“** erscheinenden Serie die folgenden lässigen Proben:

Banquet zweifelt

Schon häufig ist das Lieb erklungen,
Was Deine Hoftrabanten sind;
Reporter haben oft behauptet,
Wie Deine Diamanten sind,
Und wie geschicklich er selbst die Zungen
Von Deinen Gelehrten sind.
Ich weiß, Dein Stamm sind die Kradharen,
An Ruhm und hohen Ehren reich,
Ich weiß, daß sie bestreiten waren,
Du bildest Dich an hohen Reich.
Das Alles schiedt bereits vor Jahren,
Des Zarenwohl, an Scherzen reich.
Ich weiß, daß Du auf einem hohen
Mit Majestät und dem Gauen reich,
Ich weiß, daß Du zur Zeit der Muse
An Deinen Schmeichlern reich bist
Und daß ein Epich im Kadenreue
Du selbst die Gammelscharen reichst.

Nur Eins ist dunkel mir geblieben,
Was wider meinen Willen ist:
Was die Reporter auch geschrieben,
Ein Zweifel nicht zu tilgen ist:
Ob Silber- oder goldgebirt
Die Fassung Deiner Brillen ist.

Ballet-Reminiscenzen

In der Hoge seh ich Deine
Verriehen Rubinen strahlen,
Sche, wie der Ballett-
Schaumvolle Wienen frechen.
Das Bogen soll eine feine
Bunteschöne Fabel haben,
Welche uns in Tanzlehre,
Dah wir Dampf und Kadel haben.
Wie sie hüpfen, wie sie springen
Und mit finnen Beinen spielen,
Wie sie nach dem Sonnenbade
Und nach Deinen Stinnen schießen.
Eine Sammelstück-Gratze
Wohin gern die Adel haben,
Die Geule möchte ichger
Deinen reichen Adel haben.
Glaub' nicht, daß wir hierzulande
Schier das reine Adel haben,
Glaub' nur, daß die Ballettinen
Einen leben Schmelz haben!

* **Zwei Todesanzeigen**, die höchstes Interesse überall finden werden, enthält die „All. Wien.“ Die erste lautet: Am 20. Juli verunglückte auf der Fahrt vom Bogamono nach Dar-es-Salaam im aufopfernden Bestreben, seinen Kameraden Sawimmed Hüfte zu bringen, der Stabsarzt a. D. Dr. Carl Schmeizopf. Ein Mutter treuer Pflichtenwärtung, sich in allen Gefahren, lebenswürdig im Unangenehm, hatte der Verlebene es verstanden, alle Sorgen zu gewinnen. Die Expedition betrauert in dem Verlebenden eine bewährte Kraft, die Offiziere einen treuen, unvergesslichen Kameraden. Im Namen des Stabkorps der Schutztruppe für Ost-Afrika, (reg.) **Wismann, H. B.** des Reichskommissars: Dr. Dumiller

Die zweite hat nachfolgenden Wortlaut: Nach kurzem, aber schwerem Nervenleiden verstarb in Bamberg am 10. Juli 1888...

Die Verordnungsverträge für „Cigarette“ haben folgende nicht able vertheilte Verträge gezeigt:

Der „Gummifengel“ in hundert Jahren.

Man zwanzigsten Jahrhundert war; Man promenierte unter Linden, Von Zeit zu Zeit blieb er stehen...

In dieser Stadtvermehrung kam Ein Gummifengel sehr gelegen, Der forderle die Kinder auf, Den Sprachschal emblet rein zu fagen...

* Grobmann Doulanger. Sie unterirdischen „Freundinnen“, mit welchen sich der Herr Frankreichs allzeit, in Leib und Freud...

celli habe ihrem Gatten, dem Hauptmann Druant in Tunesien, ein fabelhaftes und aufsehendes Hand ihrer Liebe geschenkt...

* Die heirathsbefähigten Damen Berlins haben alle Urtade, mit den Berliner Herren unzufrieden zu sein, denn nirgendwo in den 36 Meierungsbezirken des preussischen Staates find zu viele Jungfrauen...

* Ein Wortungsthum. In dem Reichthum der Patent-Anmeldungen im „Reichs- und Saalkreiser“ findet sich auch folgende Verbindung: Verfahren zur Darstellung zweier Diamantbenzenlampe...

Heber den Werth des Scheitens hat in der Nacht zum Freitag ein in Wien lebender Pächter ein eigenartiges Selbststudium durchgezogen...

Nicht gerade ganz zierlich, aber einem dunkeln Drange folgend, hat nach dem mit dieser Anwendung stehenden Studentenleben...

Pulver und stellte sie bereit, um sein oft bewährtes Schlafmittel, bevor er sich niederlegte, in Wasser zu nehmen. Aber noch bevor er sich entleert hatte, klopfte es an der Thür, und ein alter Studienten...

* Berliner Nachrichten. Ein Spaziergang über das Tempelhofer Feld, so schreibt die „Börsen-Zeitung“, ist nach Eintritt der Dunkelheit...

einem viftenen Taftt Kaffe in die Gasslöhle herstellen, so sehen Sie bei der Bereitung des Getränkes dem Behnen-Kaffee eine Menge...

Ämtliche Bekanntmachungen.

Stechbriefs-Erledigung.

Der gegen den Arbeiter Friedrich Karl Gustav Albert Reinhardt aus Halle a. S. wegen Vertheilten Mordes am 18. Juli 1888 erlassene Stechbrief ist erledigt. (S. 1688/89).

- Gehten wurden erhalteter Mische aufzählung: 1. Am 15. d. Mts. vom Neubau-Grabenstraße Nr. 3 ein Paar Lederstühle...

Die Polizei-Verwaltung.

Table with columns for dates and times, listing public order notices and regulations.

Bekanntmachung.

In der hiesigen Anstalt werden folgende Arbeitstische nach Ablauf der bezüglichen Verträge frei und zwar: am 1. Januar f. J. ungefähr 30 Buchhausgefängnisse...

Wiederverkäufern

Kautabake zu Fabrikpreisen Filiale der Tabak-Fabrik Gebrüder Adler, Halle a. S., Geilstraße 36a.

M. L. Fischer

Capelierer u. Decorateur wohnt Sophienstr. 27, Ecke der Gütchenstr.

Annoucen

für den General-Anzeiger nimmt entgegen M. Walsmann, Nettelben.

Advertisement for Rudolf Mosse, Bräderstr. 6 I, featuring a decorative border and text about advertising services.

Advertisement for Lungenerleiden, Asthma, featuring a decorative border and text about medical treatment.

Sammelstellen

für Cigarettenböden, Ästen, Vänder, etc. Emil Hildebrandt, Bräderstrasse 7.

Advertisement for Wollen Sie, featuring a decorative border and text about coffee and tea.

Advertisement for Preussische Jagdgesetzgebung, Verlag von Julius Springer in Berlin N.

Advertisement for General-Anzeiger für Halle u. den Saalkreis, featuring a decorative border and text about advertising.

Advertisement for Otto Hirt, Feiseur, Poststraße 12, featuring a decorative border and text about hairdressing.

Advertisement for „Zur guten Stunde“, featuring a decorative border and text about a magazine.

